

Der unaufhaltsame Aufstieg des Ohrwurms

Autor(en): **Held, Cornelius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **5 (1983)**

Heft 19

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Text: Cornelius Held Musik: Funktionell

Allegro vivace. ($\text{♩} = 100$)

Der unaufhaltsame Aufstieg des Ohrwurms

Leise und unaufdringlich, fast unhörbar haben ganz spezielle Klänge unsere Welt erobert. Was Musikwissenschaftler und Hersteller schlicht als „funktionelle Musik“ bezeichnen, bleibt stets im Hintergrund: nicht nur für die Hörner, auch die Öffentlichkeit hat von ihrem Vorhandensein bis heute kaum Notiz genommen. Dabei sind wir alle fast täglich akustischer Berieselung durch funktionelle Musik ausgeliefert, denn längst ist sie nicht mehr nur in Kaufhäusern oder Fabrikhallen zu hören. Arztpraxen und Restaurants machen sich ihre angeblich entspannende Wirkung zunutze, in Wartehallen und Aufzügen soll sie uns die Zeit verkürzen, Banken, Büros und Supermärkte versprechen sich erhöhten Umsatz durch die alles harmonisierende Geräuschkulisse. Den Anwendungsmöglichkeiten sind durch die Technisierung der Kommunikationsmittel kaum mehr Grenzen gesetzt.

Ursprünglich wurde funktionelle Musik jedoch als Begleitmusik für den industriellen Arbeitsprozeß konzipiert. „Entdeckt“ wurde „Musik bei der Arbeit“ fast zufällig in einem Radiogerätewerk der Westinghouse-Electric in Newark (USA). 1934 begannen dann erste Experimente in Büros und Fabriken. Das Stichwort hieß Produktivitätssteigerung, und von den stimulierenden Klängen im Hintergrund versprach man sich wahre Wunderdinge. „Mit Musik geht alles besser“, lautete das Motto, mit dem funktionelle Musik zur wissenschaftlich ausgeklügelten Gestaltung von Arbeitsplätzen beitragen wollte. Nicht mehr nur Raum, Licht, Farbe, Temperatur – auch eine akustische Ausstattung sollte von der Monotonie der Fließbänder ablenken und Ermüdungserscheinungen vorbeugen. Es ging darum, die durchschnittliche Leistungskurve eines arbeitenden Menschen „kontrapunktisch“ zu beeinflussen, d.h. auf möglichst hohem Niveau zu begradigen. Der einmal ausgelegte Klangteppich schien gleichfalls dazu geeignet, den Streß moderner Großraumbüros zu mindern und unerwünschte Nebengeräusche am Arbeitsplatz wie Maschinenlärm und Gespräche buchstäblich zu überspielen oder zu dämpfen.

Musik zur Arbeit

Der zweite Weltkrieg verhalf dieser Arbeitsmusik endgültig zum Durchbruch, denn die notwendigen Produktionsanstrengungen vor allem in der Rüstungsindustrie ließen jedes mögliche Mittel zur Steigerung der Produktivität legitim erscheinen. Dementsprechend waren in den USA bereits 1944 25% aller Fabriken mit Industrielieder ausgerüstet. Am 30. Juni 1940 führte die BBC ihre „music while you work“ für die unter Bombenhagel stehende kriegswichtige Industrie ein. Auch in Frankreich und der Schweiz wurde „Musik zur Arbeit“ in das Programm der Radiostationen aufgenommen.

Die in sie gesetzten Erwartungen verdankt die funktionelle Musik vor allem der Erkenntnis, daß sich die Menschen in allen historischen Epochen schwere oder eintönige Arbeit durch rhythmisches Singen oder Klatschen zu erleichtern suchten. Die Lieder der russischen Wolgaschlepper, deutsche Handwerkslieder oder die Worksongs der Sklaven auf Amerikas Baunwollfeldern veranschaulichten diesen Zusammenhang von Arbeitsrhythmus und Musik. Noch um die Jahrhundertwende wird die Arbeit in einer amerikanischen Tabakfabrik folgendermaßen beschrieben:

„In einem großen Saale standen vielleicht 150 Neger, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, Ellbogen an Ellbogen um lange Tische, mit Tabakblättern hantierend. Plötzlich sang eine einzelne Stimme zwei oder drei Töne, und es erbrauste eine gewaltige Stimmenharmonie, herzergreifend, bezaubernd. Bald darauf erkannte ich den großen alten Choral 'bread of Heaven'. Während sie in langsamem Tempo und laut anschwellendem Tone sangen, bewegten sie ihre Oberkörper nach dem Taktmaß anmutig hin und her. Jede Bewegung atmetete Entzücken; die Erschütterung des Herzens pflanzte sich auf die Bewegung der Finger fort; sie handhabten die Tabakblätter auf dem Tische, als wenn sie den Banjo (die Neger-Gitarre) spielten.“ (Bücher, S. 232)

Von einer solch kollektiven Verarbeitung des Arbeitsprozesses bis zu ihrer kapitalistischen Vereinnahmung ist es freilich nur ein kleiner Schritt. Eliminiert werden muß zuvor allerdings jeder Rest an Selbstbestimmung, die dem Industrialismus unheimliche Potenz, Arbeit nach anderen als Effektivitätskriterien zu organisieren. Dann jedoch entpuppt sich Musik als durchaus profitables Instrumentarium:

„Man wird . . . sich nicht wundern zu hören, daß auf den ungeheuren Pfirsichfarmen von J. Howard Hale, wo mehr als 250.000 Pfirsichbäume in kurzer Zeit abzuernteten und die Früchte für den Handel zu verpacken sind, nicht nur beim Pflücken die Neger fortwährend singen, sondern daß der Unternehmer auch den Mädchen in der Packhalle, weil er beobachtet hatte, daß die anstrengende Arbeit sie sehr ermüdete, durch eine Musikkapelle lustige Weisen vorspielen läßt.“ Er fand, „daß die Mädchen dabei nicht nur frischer blieben und besser schliefen, sondern daß auch die durchschnittliche Menge der verpackten Früchte 30% größer war – genug, um die Kosten für die Musik zu bestreiten und ihm noch einen Profit übrig zu lassen.“ (Bücher, S. 233)

Der historische Vergleich mit der alten Tradition der Arbeitslieder wird von den Herstellern funktioneller Musik bis heute zu Legitimationszwecken benützt. In Werbeprospekten und „Informationsblättern“ wird die einlullende Geräuschglocke als moderne, technische Variante der früheren Arbeitslieder verharmlost.



„Musik am Arbeitsplatz hat es eigentlich schon immer gegeben. Schon in frühesten Zeiten wurden durch Lieder (Shanties, Spirituals usw.) monotone oder gleichmäßige Arbeitsabläufe begleitet und erleichtert. Wer hat nicht selbst schon einmal gut gelaunt bei der Arbeit vor sich hingesummt oder gepfiffen? Die Arbeit ging dann direkt viel leichter von der Hand. Diese nützliche und positive Stimulanz wollte man nun allgemein in der Arbeitswelt einsetzen. Die Rolle, die früher der Vorsänger innehatte, wird von der Musikabspielmaschine CANTATA übernommen, für die richtige Musik sorgen 25-Stunden-Bänder mit je ca. 700 Musiktiteln.“ (Informationsblatt der Firma 3M, Quelle: Fehling)

Dabei wird natürlich so manches unter den Tisch gekehrt. Hier: das Arbeitslied, entstanden zumeist aus den Besonderheiten eines bestimmten Arbeitsprozesses, gesungen aus eigenem Antrieb und in selbstgewähltem Rhythmus und Tempo. Als Kommunikationsform zwischen Individuen begleitet oder kommentiert es die Arbeit, vielfach – nicht zuletzt durch die Texte – in kritischer Absicht.

Dort: funktionelle Musik als flächendeckende Beschallung, die das Subjekt an einen extern vorgegebenen Arbeitsrhythmus anzupassen sucht. Das Bedürfnis nach Kommunikation erstickt in der künstlich herbeigezauberten guten Laune.

Solches gilt dann handfesten Betriebswirten allemal als Verbesserung des Betriebsklimas:

„Gemeinsam gehörte Musik steigert die Kontaktbereitschaft und damit das Gemeinschaftsgefühl der Arbeitenden. Streitigkeiten, Spannungen, Reibungen, Verstimmungen und Nervosität im Betriebe dürften wesentlich gemildert werden.“ (Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. 1, Stuttgart 1956, S. 195)

Vorher:



Nachher:



In Dur und Moll

Als „Surrogat realer Verbesserungen“ tritt funktionelle Musik hier auf; denn die Ursachen von Streitigkeiten oder Spannungen werden ja durch Musikberieselung nicht beseitigt, sondern es geht darum, die – von den Herstellern funktioneller Musik durchaus zugestandene – „Eintönigkeit der Fließbandarbeit oder des grauen Büroalltages“ buchstäblich zu überspielen.

Für solch eine spezielle Aufgabe erwies sich herkömmliche Musik allerdings als ungeeignet. Denn deren emotionale Wirkung auf den Hörer ist, unabhängig davon, ob es sich um sogenannte ernste oder Unterhaltungsmusik handelt, weitgehend zufällig und unberechenbar, eben nicht programmierbar. Zu Recht wurde deshalb befürchtet, daß solche Musik eher die Aufmerksamkeit von der Arbeit ablenken, als zu verstärkter Leistung anspornen würde.

Infolgedessen machten sich die Herstellerfirmen, allen voran der bis heute wohl größte Produzent dieses Genres, die Firma Muzak, daran, jene Musik zu konstruieren, deren Wirkung von vornherein geplant war. Dabei konnte an die Tatsache angeknüpft werden, daß bestimmte musikalische Strukturen in der Lage sind, emotionale Reaktionen hervorzurufen. So wird – in der europäisch-amerikanischen Musikkultur – langsam gedämpfte Musik in Moll und tieferen Tonlagen eher als traurig empfunden, schnelle markante Musik in Dur und höheren Tonlagen wird dagegen als lebendig oder freudig assoziiert. Diese affektive Besetzung musikalischer Stereotypen wird seit jeher kompositorisch ausgenutzt – bei Wiegen- und Revolutionsliedern ebenso wie bei Kirchenchorälen oder Nationalhymnen.

Industriepsychologen, Mediziner und Musiker erhielten nun von Firmen wie Muzak den Auftrag herauszufinden, welche akustischen Reize bestimmte psychologische oder physiologische Reaktionen auslösten. Auf diese Weise sollte der gefühlsmäßige Gehalt einer Musik erkannt und wohldosiert abgegeben werden. Damit war praktisch jede gängige Melodie von Bach bis zu den Beatles als funktionelle Musik verwendbar, wenn man sie nur vorher einer Spezialbehandlung unterzog. Diese Operation sieht ungefähr folgendermaßen aus: Das Angebot des Musikmarktes wird nach leichten Melodien, alten Hits oder Evergreens durchforstet. Ob Rock, Jazz, Countrymusic oder Musical spielt keine Rolle – lediglich aktuelle Top-Hits scheiden ob ihres zu hohen Aufmerksamkeitswertes aus dem Rennen aus. Sodann macht man sich an ein beschallungsgerechtes Arrangement. Diesem fällt zuerst die Singstimme zum Opfer, um zu verhindern, daß ein unbekannter Text die Aufmerksamkeit auf die Musik statt auf das Fließband oder ein verlockendes Warenangebot lenkt. Von der Melodie werden dann alle Ecken und Kanten abgeschliffen, beispielsweise Stakkato-Passagen oder häufige große Intervallsprünge. Bei der Instrumentation achtet man auf liebliche, gefällige Klangfarben – d.h. in der Regel weiche Streicher und Holzbläser, kaum „schrille“ Blechbläser. Rhythmische Akzentuierungen durch das Schlagzeug treten stark in den Hintergrund.

Wird funktionelle Musik in der Industrieproduktion eingesetzt, so wird sie im Tempo nach Möglichkeit mit dem Arbeitsrhythmus synchronisiert. Für funktionelle Musik in Warenhäusern gilt bezüglich des Tempos folgendes:

„Bei geschicktem Einsatz der Musikategorien lassen sich die Durchlaufzeiten des Kundenstromes gezielt beeinflussen (z.B. langsame Musik zu verkaufsschwachen, flotte Musik zu verkaufstarken Tageszeiten).“ Zu diesem Werbeversprechen schreibt Fehling:

„Das heißt im Klartext: Zu Zeiten geringerer Frequentierung des Geschäfts soll funktionelle Musik dafür sorgen, daß die Kunden sich möglichst lange aufhalten und dadurch dem Reiz

DZ-Serie - die beliebte Mischung aus deutschen und internationalen Schlagern mit Gesang!

| Programm-Auszüge: | Spur 1 | Spur 2 | Spur 3 | Spur 4 |
|--|---|--|---|--------|
| Viele tausend lange Meilen · Mame · Wenn ich 64 bin · Dein ist mein ganzes Herz · Floralie · Wenn die Elisabeth | Abschied von Lissabon · Das Gold zerrinnt · Maxwell's Silver Hammer · Schenkt man sich Rosen · Monsieur Dupont | Bleib bei mir · Toi-Toi-Toi · Sugar-Sugar · Ein kleines Kompliment · Goodbye · Das gibts nur einmal | Wer wird denn weinen · Wenn die kleinen Veilchen blühen · Michelle · Stranger In The Night · Marianne | |

Grüne Kategorie - mittleres Tempo, vorwiegend ohne Gesang

| Programm-Auszüge: | Spur 1 | Spur 2 | Spur 3 | Spur 4 |
|---|--|---|---|--------|
| One Note Samba · Telstar · My Prayer · You Gout Your Troubles · Für Dich · Amor-Amor-Amor | Cielito Lindo · Thema aus Glenn Miller Story · The Way You Look Tonight · Come Closer To Me · Sunny | Mack The Knife · Dont Bring Lulu · Wenn der weiße Flieder · Some Enchanted Evening · Patricia | Green Onions · Auf dem Lande · Eine einsame Insel · Poor Butterfly · Love Will Find A Way | |

DZ-Serie

Deutsche Schlager und Evergreens im modernen Sound – zusammen mit internationalen Titeln – mit Gesang.

Diese Serie wird laufend ergänzt.

Grüne Kategorie

Musik im mittleren Tempo, vorwiegend ohne Gesang. Diese Musik wurde vornehmlich für Hotels, Restaurants, Banken und Möbelhäuser zusammengestellt.

Die Programme der Grünen Kategorie werden laufend ergänzt.

Rote Kategorie - im flotten Big-Band Stil mit Gesang

| Programm-Auszüge: | Spur 1 | Spur 2 | Spur 3 | Spur 4 |
|--|--|--|--|--------|
| Windmills Of Your Mind · Im Jahre 2525 · Lady Be Good · Hello Susie · Mexican Shuffle · Thema aus „Der dritte Mann“ | Schließ Deine Augen · Acapulco 22 · Cherry Ripe · A Girl Is A Girl · Money-Money · Chatanooga Choo Choo | Gib dem Frieden eine Chance · El Torro · Posthorn-Galopp · Wabash Blues · Bring die guten Zeiten zurück | Skokiaan · Pow Pow Pow · Muskrat Ramble · Games That People Play · Baby Make It Soon | |

Blaue Kategorie - kleine Besetzungen, ohne Gesang

für Arztpraxen, Warteräume, Sanatorien besonders geeignet

| Programm-Auszüge: | Spur 1 | Spur 2 | Spur 3 | Spur 4 |
|--|--|--|--|--------|
| Maria Elena · Ich werde auf Dich warten · Yours · Oktober-Stimmung · Music Maestro, Please | Golden Earrings · Moon Love · When I Fall In Love · Auf Wiedersehen, Sweetheart · She's Funny That Way | La Mer · The Nearness Of You · Hawaii Sings · Vaya Con Dios · By The Time I Get To Phoenix | Das Leben ist nichts ohne Musik · So Blue · Yellow Bird · Walzer in G-Moll · Salut D'Amour | |

Rote Kategorie

Flotte Musik im „Big Band“-Stil, mit Gesang. Besonders geeignet für Verbrauchermärkte, Warenhäuser, Einzelhandel, am Arbeitsplatz.

Die Programme der Roten Kategorie werden laufend ergänzt.

Blaue Kategorie

Musik im ruhigen Tempo, ohne Gesang. Diese Musik wirkt entspannend und ist in erster Linie für Arztpraxen, Krankenhäuser, Sanatorien und Warteräume geeignet.

Die Programme der Blauen Kategorie werden laufend ergänzt.

des Warenangebotes intensiver ausgesetzt sind. Zu den Stoßzeiten kommt es jedoch darauf an, möglichst viele durch die Einkaufsstrassen der Supermärkte zu schleusen, damit eine reibungslose Abwicklung des Geschäfts sichergestellt ist.“ (Fehling, S. 32)

Der Ohrwurm und das seelische Gemüt

Nach einer solchen Radikalkur haben die wissenschaftlich ausgeklügelten Klangkonstruktionen auch mit herkömmlicher Unterhaltungsmusik nichts mehr gemein. Freilich: Als „entertainment“ sind sie auch nicht gedacht. Ihre Aufgaben als Nervenberuhigungsmittel oder Leistungsstimulanz erfüllen sie

dann am besten, wenn sie nicht bewußt wahrgenommen werden. Als eiserne Regel gilt daher, die Lautstärke so zu drosseln, daß das „Hören“ funktioneller Musik nur bei voller Konzentration möglich ist, das „Überhören“ dagegen das erwünschte Resultat.

Demselben Zweck dient die Dämpfung oder Beschneidung der hohen und tiefen Frequenzen: „Im technischen Bereich sieht es so aus, daß die zu hohen und zu tiefen Frequenzen bewußt beschnitten werden, die Dynamik also eingeeengt wird. Damit ergibt sich eine Angleichung der Laut-Leise-Unterschiede. Es entsteht eine im Hintergrund schwebende Klangkulisse.“ (Firma Reditune, zit. n. Fehling, S. 33)

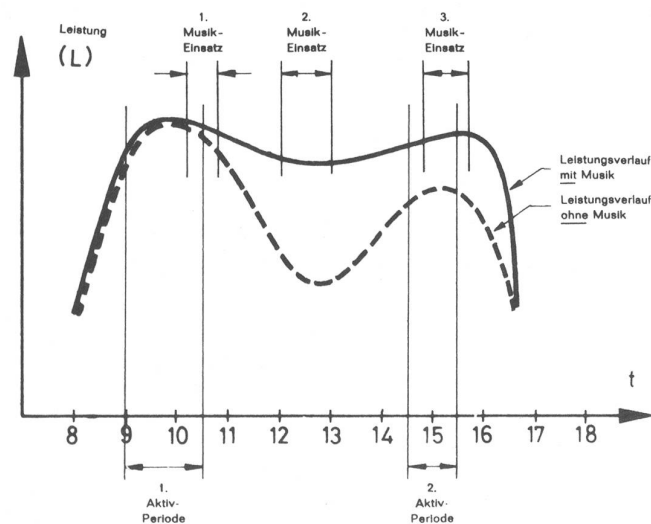
Immer neue Nischen erobert sich diese „im Hintergrund schwebende Klangkulisse“, stimuliert das Wohlbefinden, beeinflusst

menschliches Verhalten. Folgt man den Versprechungen der Hersteller, gibt es beinahe nichts, was funktionelle Musik nicht kann: Sie nimmt uns die Angst beim Zahnarzt und die Langleweiligkeit im Aufzug, sie gibt uns den Appetit auf den Schnellimbiss und jene beschwingte Stimmung, in der wir mehr kaufen, als wir wirklich brauchen. Ein Werbeprospekt der Firma Muzak spricht hier eine deutliche Sprache: „Musik, richtig dosiert, baut Hemmungen unsicherer Kunden ab und hilft, allzu Forsche in konziliante Gesprächspartner zu verwandeln. Muzak besänftigt eilig aufgeregte Kunden, stimuliert Unentschlossene und fördert die Kauflust. Je aufgelockert die Einkaufsstimmung, desto eher entschließt sich der Kunde zu Spontankäufen.“

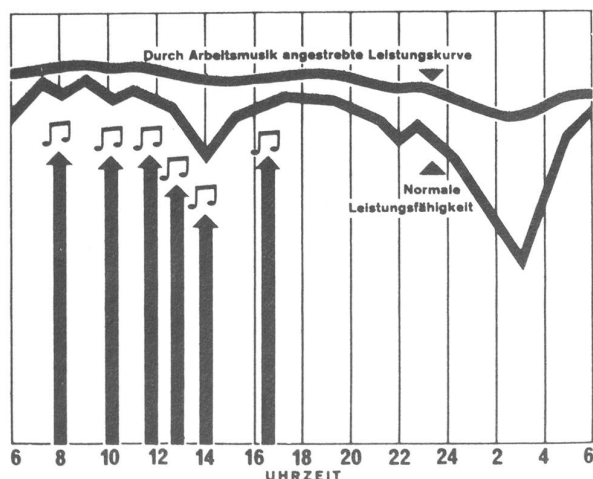
Besänftigung oder Stimulierung: Die Gemütsverfassung eines potentiellen Kunden kann anscheinend beliebig dem Verkaufszweck angepaßt werden. Dabei ist entscheidend, daß funktionelle Musik nicht im eigentlichen Sinne als Musik gehört wird. Die emotionale Wirkung eines Revolutionsliedes oder einer Nationalhymne (oder Beethovens Neunter oder der Sex Pistols) bleibt stets dadurch beschränkt, daß das Hören als aktive, sinnliche Wahrnehmungsform Möglichkeiten der Distanz schafft. Ohne innere Bereitschaft, dem musikalischen Geschehen bewußt zu folgen oder sich ihm „hinzugeben“, bleibt Musik „wirkungslos“.

Schaubilder zur Leistungssteigerung

Firma „Reditune“



Firma „3 M“



Cantata 700

Die Musikstücke werden dem Zweck entsprechend ausgesucht und instrumentiert. Sie sind auf Spezial-Kassetten aufgenommen.

melodische Kassetten, die überall dort einzusetzen sind, wo Menschen warten, kaufen, beraten.

Besonders in der Praxis und im Warteraum ist eine freundlich-harmonische Umwelt wichtig.

Musik, die wohltut und entspannt, nimmt Nervosität oder sogar Angst und beruhigt auch dann, wenn es einmal weh tut oder nicht schnell genug geht.

Rhythmische Kassetten, die in einer etwas lebhafteren Umgebung, wie Verkaufsräume, Büros, Hotels, Kantinen usw., den richtigen akustischen Hintergrund bringen.

Im Bereich der industriellen Fertigung, im Büro oder in Verkaufsabteilungen hat sich funktionelle Musik als vorteilhaft erwiesen.

Stille oder störende Geräusche in Kantinen und Restaurants, wie Geschirrklopfen oder Gespräche am Nebentisch können mit Musik überdeckt werden.

Demgegenüber beruht die subtile Wirkung funktioneller Musik gerade in der Ausschaltung des aktiven Hörens. Via Gehör werden Empfindungen nach Art eines Reiz-Reaktionsschemas ausgelöst, ohne daß der auslösende Reiz ins Bewußtsein treten kann. Im Klartext heißt dies: Jeder Firmenchef, Kaufhausdirektor oder Restaurantbesitzer darf hierzulande, was keinem Mediziner vergönnt ist: ohne ausdrücklich und bewußt gegebenes Einverständnis auf das körperliche und seelische Wohl eines Menschen Einfluß nehmen.

Das Geschäft mit den umsatzsteigernden Ohrwürmern hat mittlerweile ein kaum mehr vorstellbares Ausmaß erreicht. Bereits 1971 hat allein die Firma Muzak in den USA 80 Mill. Menschen täglich beschallt. Weltweit versorgt sie mit der Allgegenwart des Orwellschen „Großen Bruders“ ca. 100.000 Abonnenten in 25 Ländern per Postleitung mit einem Programm rund um die Uhr. Der Aufwand dafür hält sich in Grenzen: So reicht beispielsweise für sämtliche Westberliner Abnehmer ein Ein-Mann-Büro mit drei Abspielgeräten, die jeweils mit 8-Stunden-Bändern bestückt werden. Damit der Strom der immergleichen Einheitsmusik nicht versiegt – schließlich verweist Muzak stolz darauf, daß sich das Programm niemals wiederholt –, werden in den Muzak-Studios von 200 firmeneigenen Orchestern 3000 Musiktitel pro Woche eingespielt.

Damit dürfte das Geschäft auch in Zukunft gesichert sein. Denn zufrieden sind die Herren wohl erst dann, wenn auch der letzte Winkel unseres Alltags mit dem wunderbar unauffälligen Klangteppich verziert ist. Wer dann immer noch keine gute Laune hat . . .

Literatur

- Bücher, Arbeit und Rhythmus, Leipzig 1924
 Fehling, Manipulation durch Musik, München 1976
 Kramer, Die tönende Umweltverschmutzung, Stuttgarter Zeitung, 12.12.1981
 Last, Musik in der Fertigung, Ffm 1966